

Prüfung

Merseburger

Correspondent.

Er scheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 24. Sonnabend den 12. Februar. 1881.

Bismarck's Rede.

Wir kannten einen Kaufmann — sagen wir in Mittelfrucht — der verstand sein Geschäft aus dem Grunde und brachte dasselbe zu einer Höhe, wie dies weit und breit noch nie erlebt worden. Aber es war mit ihm nicht gut Kirschen essen und schwer mit ihm umgehen. Er nugte die Kräfte Anderer bis zum letzten Atome aus und hieß sie dann ihrer Wege gehen; brauchte er sie später wieder nötig, so forderte er, als ob nichts gewesen, wiederum willige und freubige Aufopferung. Eigenthümlich war, daß man sich vor ihm weit mehr in Acht nehmen mußte, wenn er höflich und freundlich, als wenn er schroff und unwirsch war. Kam er am Morgen mit einem kleinen, Alle mit Vorwürfen überschüttenden Donnerwetter in Laden und Comtoir, so wußte man, daß das Gewitter bald vorüber sein, daß „der Alte“ wohl bald hinaus ins Frei gehen und dort seinen Unmuth abblühen werde. Aber wehe, wenn er morgens mit zuckerfüßer Freundlichkeit und Höflichkeit in's Geschäft kam und nach allen Seiten Liebeshwürdigkeiten austheilte! Dann konnte man sicher sein, daß der Chef von Jedem das schwerst verlangte und daß man ihm doch nichts rechtmachen, daß Niemand bis zum späten Abend in Nähe kommen werde, um das Gegentheil von Dank zu ernten.

Ähnlich scheint sich das Verhältnis zwischen dem Fürsten Bismarck und den Parlamenten zu gestalten. Im vergangenen Jahre erschien der Reichsfanzler nur einmal im Reichstage, überschüttete alle Parteien ohne Ausnahme mit harten Vorwürfen, verschwand dann und ward nicht mehr gesehen. In diesem Jahre gauf er zuerst vier Male freundlich in's Abgeordnetenhaus hinein und nimmt dann mit großem Humor an den Debatten Theil. Er ist wie umgewandelt. Dem Abg. Richter, dessen Stimme ihn sonst aus dem Hause trieb, lauscht er mit gespannter Aufmerksamkeit, wirft ihm Kuchhändchen zu und überschüttet ihn mit Liebeshwürdigkeiten. Den Abg. Oeneß, welcher ihm einst harte Worte gesagt, nennt er seinen „Freund“. Die Konservativen lobten viele Worte, die ihnen überaus gefallen: von der Ueberlastung des Grundbesitzes, der Ungerechtigkeit der Grundsteuer u. s. w. Aber Niemand ist erfreut darüber. Der Abg. Richter weiß, daß der Kanzler ihm mit seiner Liebeshwürdigkeit nur die Waffen aus der Hand nehmen will. Und die Konservativen, denen bis vor Kurzem der Himmel voller Erigen hing, sind auf einmal sehr kleinlaut geworden. Sie hatten große selbstständige Pläne vor, und verhandelten über dieselben von Macht zu Macht mit der Regierung. Jetzt sehen sie ein, daß der Kanzler sie über den Gängelweg geführt hat. Er ließ sie sich vorwagen und Steuerprojecte entwickeln, die sie höchst unpopulär machen müssen; denn dieselben sind von Selbstsucht durchtränkt und würden doch eine Erleichterung nach seiner Seite herbeiführen, ja selbst den Grundbesitz nach höher belasten als bisher. Nun ruft Fürst Bismarck den Konservativen ein Halt entgegen. Er hat sie bei den Wahlen begünstigt, weil ihm das Vorwiegen der Liberalen unbecquem war; er wollte nicht gezwungen sein, auf den Standpunkt der Liberalen Rücksicht zu nehmen.

Wollen die Konservativen sich jetzt auch selbstständig geriren und ihm unbecquem werden, so drängt er sie hinter die Linie zurück, hinter welcher sie ihm seine Gierke nicht fören können. Er duldet eben keinen selbstständigen Einfluß neben sich.

Unter den Liberalen giebt es einzelne naive Gemüther, welche über die Rede Bismarck's ungemein erfreut sind; sie meinen, Fürst Bismarck habe sich von den Konservativen abgewandt, um sich wieder den Nationalliberalen zuzuwenden. So sprechen aber nur Solche, welche über der Form die Sache aus dem Auge lassen. Die Führer der Nationalliberalen denken anders; aus den autorisirten Organen erkennt man dies deutlich. Es ist nicht zufällig, daß kein Nationalliberaler nach dem Fürsten Bismarck mehr das Wort ergriffen hat.

Konservative und Nationalliberale wollten das Bewendungsgefeß in einer Kommission begraben. Sie wollen nicht gerne Ja und scheuen sich, ein deutliches Nein zu sagen. Fürst Bismarck verlangt jetzt ein klares Botum, um dasselbe je nach dessen Ausfall im Reichstag und bei den nächsten Wahlen verwerten zu können. Das Gefeh will dem Staat und den kommunalen Körperschaften Gelder freilich nur hypothetisch, zu Erleichterungen von Steuern zuwenden. Fürst Bismarck macht noch sehr viel weiter gehende Versprechungen, obgleich er meint, daß er noch niemals Versprechungen gemacht habe. Warum scheut man sich, dies Alles zu acceptiren? Weil man weiß, daß es dem Fürsten Bismarck weniger auf jene versprochenen Steuerzuerwendungen ankommt, zu denen ja Mittel bis jetzt gar nicht vorhanden sind; dem Reichsfanzler ist es vielmehr um sehr hohe neue Reichssteuern zu thun, die der Reichstag gewähren soll. Wenn die Parteien sich für das Bewendungsgefeß aussprechen, so haben sie sich damit auch für die neuen Reichssteuern engagirt. Dadurch sind, wie gemöthlich, die Parteien, welche den Fürsten Bismarck gern unterfügen möchten, in die schwierigste Zwangslage verlegt.

Fürst Bismarck spricht in seiner Rede nicht vom Tabakmonopol, sondern er sagt nur, daß der Tabak noch „mehr bluten“ müsse. Man entschuldigt sich darüber nicht: das Monopol steht doch im Hintergrunde. Die starken Ausdrücke sind vielleicht nur gewählt, um die abgehegte Tabakindustrie dahin zu bringen, daß sie selbst das Monopol als eine Erlösung aus der fortwährenden Unsicherheit ansähe. Manche werden dasselbe schon heute herbeisehnen, wenn sie eine genügende Entschädigung zu erwarten hätten. Aber sie wissen sehr wohl, daß das Reich eine ausgiebige Entschädigung nicht leisten kann, wenn das Monopol wirklich so hohe Einnahmen bringen soll, wie erwartet und verprochen wird. — Neben dem Tabak sollen auch die „Getränke“ mehr bringen; aber Fürst Bismarck hat es wohl absichtlich vermieden, zu sagen, ob er auch für die von den Nationalliberalen als Corrolat der Biersteuererhöhung für noch wenig gebaltene Erhöhung der Branntweinsteuer eintreten will. Sollten alle die alten und neuen Versprechungen, welche Fürst Bismarck gemacht erfüllt werden, so würde Deutschland gar nicht im Stande sein, so viel indirecte Steuern aufzubringen, wie dazu nötig waren.

Es werden die Liberalen schwerlich dem Reichsfanzler in seinen weiteren Steuerprojecten folgen

können. Wenn sie sich endlich dazu aufraffen, ein deutliches und entschlossenes Nein zu sagen, so werden sie dies jetzt um so eher können, da Fürst Bismarck erkeutlicher Weise erklärt hat, von seinem Amte in keinem Falle zurücktreten zu wollen.

Politische Uebersicht.

Wie unsern Lesern schon bekannt, ist der Reichstag zum 15. d. M. einberufen worden. Die Einberufung erfolgte so kurze Zeit vor dem Eröffnungstermine, wie noch nie zuvor, so daß die Reichstagsmitglieder nicht einmal die Eisenbahnfreikarten voll ausnuzen können. Der preussische Landtag ist am 15. noch lange nicht mit seinen Arbeiten zu Ende, so daß die Parlamente sich gegenseitig wieder in ihrer Arbeit behindern müssen. Das Gedränge wird besonders um deshalb so groß, weil die Regierung plötzlich auf der Durchberatung des Bewendungsgefeßes besteht, das man unter den Tisch fallen lassen wollte. Das Herrenhaus scheint mehrere Vorlagen in wesentlichen Punkten abändern zu wollen, wodurch neue Verzögerung entsteht. So hat die Subjektionskommission des Herrenhauses den dauernden Steuererlaß abzulehnen empfohlen, und schließt sich das Plenum diesem Beschlusse an, so muß der Etat noch einmal in's Abgeordnetenhaus zurück. Die Kreisordnungen für Hannover, Schleswig-Holstein und Posen werden liegen bleiben, wie wir schon bei Beginn der Session vorausgesagt.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ zieht wegen die kriegerischen Tendenzen Gambetta's zu Felde und warnt Frankreich, denselben zu folgen. Man wird in diesen offiziellen Artikeln keinen Widerspruch gegen die neuliche Aeußerung des Fürsten Bismarck finden dürfen, welche den Frieden für die nächste Zeit als gesichert erscheinen ließ. Man will wohl in Berlin die jegige überaus friedliche Stimmung der Mehrheit in Frankreich benutzen, um Gambetta's Chancen für die Zukunft zu verringern. Wir wissen nicht, ob der dazu gewählte Weg seinen Zweck erfüllen wird. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Prozeß sich selbst zu überlassen. Das nationale Gefühl in Frankreich ist so sensibel, daß eine Einwirkung aus dem Auslande und namentlich von Deutschland aus möglicher Weise das Gegentheil von dem bewirken könnte, was damit beabsichtigt wird. Besonders bei der den Berliner Offiziellen eigenen Ungeschicklichkeit. Man scheint dies übrigens auch an maßgebender Stelle eingesehen zu haben, denn das genannte Blatt bemüht sich in einem am Donnerstag erschienenen zweiten Artikel, das in dem ersten Besagte wieder abzuschwächen. Die beständige Unruhe der des Publikums wird bei diesen Manipulationen augenscheinlich gar nicht in Rechnung gezogen.

Der permanente Ausschuß des Volkswirtschaftsraths hat das Unfallversicherungsgefeß im Wesentlichen nach der Regierungsvorlage angenommen. Arbeiter mit einem Jahresverdienste unter 750 Mark sollten bekanntlich von der Zahlung der Prämien befreit bleiben. 2/3 der Prämien sollte hier der Arbeitgeber, 1/3 der Landarmenverband zahlen. Daß der Letztere dafür einzutreten sollte, wollte nirgends recht gefallen, am

wenigsten den Arbeitern selbst. Der Ausschuss beschloß in erster Lesung, daß der Arbeitgeber $\frac{4}{5}$, der Arbeiter $\frac{1}{5}$ tragen solle. In zweiter Lesung wurde dieser Beschluß ungeworfen und mit 13 gegen 11 Stimmen beschloffen, daß der Arbeitgeber $\frac{2}{3}$ zahlen solle. Das letzte Drittel soll weder der Arbeiter noch der Landarmenverband, sondern „das Reich oder der Staat“ bezahlen. Die Quintessenz der angeblich „Sachverständigen“ hat also in einer solchen Hauptfrage gar keine bestimmte Entscheidung zu treffen vermocht. — Jetzt beschäftigt sich der Ausschuss mit dem Gesetz über das Innungswesen, das wahrscheinlich auch wesentlich in der Fassung der Regierungsvorlage zur Annahme gelangen wird.

Die Bauernbewegung in Oesterreich ist nicht nur nicht zum Stillstande gekommen, sondern hat vielmehr eine solche Ausdehnung angenommen, daß sie heute bereits alle deutschen Gebiete Oesterreichs umfaßt. Selbst in Tyrol hat sie Platz gegriffen und dort wie überall zeigt sich die charakteristische Erscheinung, daß sich die ländliche Bevölkerung von ihren bisherigen ultramontanen Führern loszusagen beginnt, ohne sich jedoch sofort und direkt den Liberalen anzuschließen. Die Bewegung bezweckt eben eine Organisierung der bäuerlichen Elemente zur Wahrnehmung ihrer speziellen Interessen. Zu diesem Behufe werden fortwährend Versammlungen abgehalten, wie solche auch in den letzten Tagen an mehreren Punkten stattgefunden haben. Bauernvereine werden gebildet und nachher will man einen Kontakt zwischen der gesammten deutschen Bauernschaft Oesterreichs herbeiführen. Der oberösterreichische Bauernverein dürfte sich, nachdem er jetzt die von der Behörde bemängelten Statuten abändert, bald konstituieren können; ihm wird ein niederösterreichischer Bauernverein folgen, und im März wird in Wien ein allgemeiner österreichischer Bauerntag stattfinden. Erfreulich bei der Bewegung ist nicht bloß die Emanzipierung der ländlichen Bevölkerung vom ultramontanen Einflusse, sondern auch das überall sichtbare Erwachen des deutschen Bewußtseins; bemerkenswert ist, daß sie alle ihre Bitten, die sich in erster Reihe gegen die Erhöhung der Grundsteuern richten, direkt an die Regierung und den Kaiser richten und ihre Deputationen ebenfalls nur an diese beiden höchsten Stellen abfenden. — Kronprinz Rudolf hat sich am Donnerstage in Miramare zu einer Reise nach dem Orient eingeschifft.

Die irische Zwangsbill ist vom englischen Unterhause am 9. d. in zweiter Lesung mit 359 gegen 56 Stimmen angenommen worden. — Dem energischen Vorgehen der Regierung gegenüber schlägt die Landliga jetzt auf ihren Versammlungen einen weit gemäßigteren Ton an, trotzdem sich in letzter Zeit der irische Klerus zu Gunsten der Bestrebungen der Liga ausgesprochen hat. Parnell, den man für gefährdet hält, wurde gebeten, nach Amerika zu gehen, um dort für die Sache Irlands zu wirken. — Ein anfänglich als steigeig ausgesprochenes Treffen mit den Boeren in Transvaal stellt sich wiederum als das Gegenteil heraus. Selbst die der Regierung nahestehende „Pall Mall Gazette“ gesteht jetzt zu, daß General Colley's Angriff am Dienstag vollständig mißlang, während die Boeren ihren Plan, die englischen Truppen an der Erreichung des Proviantes zu verhindern, durchsetzten. Die Niederlage Colley's beweise der Umstand, daß er die Hälfte seiner Truppen verloren habe. Erkaunlich ist es, daß in dem Gesichte überhaupt noch ein englischer Soldat entkommen konnte, da dieselben beinahe vollständig umzingelt wurden. Colley's Unfähigkeit tritt täglich deutlicher hervor.

In Spanien ist die Ministerkrise schnell vorübergezogen. Der Nachricht von dem Rücktritte des Cabinet's Canovas folgte unmittelbar die von der bereits vollzogenen Neubildung eines Cabinet's Sagasta. Die liberal-dynastische Konservativen sind also durch die dynastische Liberalen ersetzt worden. Neben Sagasta befinden sich in dem neuen Cabinet Pavia, der General, welcher Anfang 1874 die radikalen Cortes auseinandergeprengt hat, und Marschall Martinez Campos, der Ende 1874 durch sein Pronunciamento dem

König Alfonso den Weg zum Throne erschlossen hat. Der neue Finanzminister Camacho besetzte bereits unter Serrano denselben Posten und genießt das Vertrauen der Finanzkreise. Die Lage der Dinge war in der letzten Zeit eine solche, daß ein längeres Festhalten an dem reactionären Regiment Canovas, gegenüber der gewaltig anwachsenden Macht der Liberalen, nicht ohne ernstliche Gefahr für den Thron möglich war. Die Weigerung des Königs, ein Dekret über Convertierung der amortisirbaren Schuld zu unterzeichnen, war wohl nur der schließliche Vorwand, um Canovas aus einer Stellung zu entfernen, die aus ganz anderen, als finanziell-administrativen Gründen für diesen unhaltbar und für den König selbst fernhin unannehmbar geworden war. Gleichwohl glaubt man, daß Canovas bald wieder zur Gewalt gelangen werde. Als ersten vorwärtlichen Schritt des liberalen Ministeriums wurde in der Kammer Sitzung vom 9. d. ein Dekret des Königs verlesen, durch welches die Cortes, wo die Konservativen in der Majorität waren, aufgelöst werden. In dem Personal des diplomatischen Corps und der höheren Verwaltungsbeamten stehen Änderungen bevor.

In der Stimmung des Papstes ist, der „Köln. Zig.“ zufolge, seit Kurzem ein Rückschlag eingetreten. Die Kampfpartei hat die neueste Windthorst'sche Agitation und Bennigens's Rede benützt, um dem Papste einzureden, die preussische Regierung verlange Uebermäßiges, ohne selbst Koncessionen zu machen. Demzufolge dürfte für die nächste Zeit ein Fortschreiten auf dem Wege der Versöhnlichkeit nicht erwartet werden. — Der Papst hat dieser Tage die Großfürsten Nicolaus und Peter von Rußland in feierlicher Audienz empfangen und sich sodann mit denselben längere Zeit privatim unterhalten.

Deutschland.

— (Der permanente Ausschuss des Volkswirtschaftsrathes) trat am 9. in die Specialberatung des Gesetzes über die Innungen ein. Als Referent fungirte Fehr. v. Landsberg als Correferent Kochmann und van der Brügge. §. 97, welcher die Bestimmungen über die Aufgabe der Innungen enthält, wurde mit allen gegen 2 St. nach der Vorlage angenommen, nachdem ein Antrag Kochmann das Alinea 1 dahin zu fassen: „Diejenigen, welche gleiche oder verwandte Gewerbe selbständig betreiben, können sich zu einer Innung vereinigen“ mit allen gegen vier Stimmen abgelehnt war. Genö's gelangten §§ 97a, und 98a unter Ablehnung verschiedener Amendements unverändert zur Annahme, § 98b wurde mit einem Antrag Kochmann angenommen, wonach die Einreichung des Statuts an die Verwaltungsbehörde durch die Aufsichtsbehörde geschieht. Die folgenden Paragrafen bis zum §. 100b wurden unverändert, der letztere mit einem Antrage Vorderbrügge angenommen, wonach Lehrlinge auf Antrag der Polizeibehörde angehalten werden sollen, vor der zur Entscheidung berufenen Innungsbehörde persönlich zu erscheinen. Bei der am Donnerstag fortgesetzten Berathung trat man zunächst in die Berathung des § 100e ein, welcher in seinem zweiten, wichtigsten Alinea die Prüfung der Lehrlinge behandelt. Soweit es sich um die Lehrlinge handelt, deren Arbeitgeber der Innung beigetreten sind, waltet eine Meinungsverschiedenheit nicht ob. Dagegen wurde zur Stellung der bei nicht zu der Innung gehörenden Meistern eingetretenen Lehrlinge nach langer Discussion und nach Ablehnung mehrfacher anderer Vorschläge ein Antrag Wesselsfeld angenommen, welcher lautet: „Die Prüfung der Lehrlinge, solcher Arbeitgeber, die der Innung nicht angehören“, ist von einer durch die Verwaltungsbehörde zu berufenden Kommission vorzunehmen, in welche die eine Hälfte der Mitglieder von Seiten der Innung und die andere Hälfte durch die Behörde ernannt wird.“ Die gesprochene Worte sind ein Amendement v. Vorderbrügge. Ein zweiter Antrag desselben Mitgliedes, daß Arbeitgebern, die zur In-

nung gehören, das Recht, Lehrlinge zu halten, entzogen werden kann, wenn sie ihre Pflichten als Lehrherr nicht erfüllen,“ mit 12 gegen 11 Stimmen angenommen. § 101 wurde mit einem Amendement Kochmann angenommen, wonach die Wahl für den Innungsvorstand der Bestätigung der Aufsichtsbehörde unterliegt. § 107 erhielt auf Antrag Ruff folgende Fassung: Gewerliche Arbeiter, so weit reichsgesetzlich ein Anderes nicht zugelassen ist, sollen nur beschäftigt werden, wenn sie mit einem Arbeitsbuche versehen sind. Bei Annahme derselben hat der Arbeitgeber das Arbeitsbuch einzufordern. Nach damit vollzogener Annahme des Gesetzeswurfs über die Innungen gelangte noch folgende Resolution des Herrn v. Beslow und Freiherrn v. Hammerstein zu Annahme. „Die Staatsregierung wolle in Erwägung ziehen, in welcher Weise die bei den preussischen Detentions- und Strafanstalten bestehende Art der Verbindung der Gefängnisarbeit auf dem Submissionswege durch eine anderweitige Regelung besorgt werden kann.“

Parlamentarische Nachrichten.

Abgeordnetenhaus. Mittwoch 8. d. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich lediglich mit Petitionen. Es handelt sich dabei naturgemäß zumist um Dinge, welche eines besonderen allgemeinen Interesses ermangeln, und nur an einer Stelle erhoben sich die Verhandlungen über das Niveau kleiner localer und privater Interessenfragen zur Höhe einer bedeutenderen politischen Discussion, bei der Besprechung derjenigen Petitionen nämlich, welche aus Kreisen der ultramontanen Wählerschaft gegen die die Wahlberechtigung begünstigende öffentliche Stimmabgabe bei Landtags- und Communalwahlen eingegangen sind. Die Petitionscommission ging davon aus, daß einzelne Petitionen nicht die Grundlage abgeben können, auf welcher eine so tief einschneidende und die Verfassung so einschneidende tangierende Frage wie die der Einführung der geheimen Wahlen in Staat und Gemeinde ihre Entscheidung zu finden habe und beantragte, die Petitionen zur Verhandlung im Plenum für nicht geeignet zu erklären. Von konservativer Seite wurde der mit dem Commissionsvorschlage materiell identische Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt, während aus der Mitte des Centrums, welches sich der Petitionen nicht warm annahm, beantragt wurde, die Petitionen der Regierung zur Erwägung — erst wollte man „Berücksichtigung“ — zu überweisen. Außer dem Ultramontanen trat die Fortschrittspartei für die Petitionen ein, während die Abg. Gneißel und v. Minnigerode, so wie der Regierungskommissar, ohne auf das Materielle der Frage einzugehen, aus den erwähnten formellen Gründen die Berücksichtigung der Petitionen entschieden ablehnten. Der konservative Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gelangte gegen die Stimmen des Centrums, des Fortschritts und einzelner Konservativen zur Annahme.

Donnerstagsitzung. Heute tagten Herrenhaus und Abgeordnetenhaus gleichzeitig. Das Herrenhaus beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf über die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden und der Verwaltungsgerichte. Als Berichterstatter fungirte der Graf v. Winterfeldt. Graf Brühl wandte sich gegen die Veränderungen, welche das Abgeordnetenhaus mit der Regierungsvorlage vorgenommen hat, im Uebrigen empfahl er die Annahme der Vorlage. Nach Berathung von verschiedenen Einzelheiten wurde schließlich das ganze Gesetz angenommen. Im Abgeordnetenhause wurden einige Staatsüberweisungen des Baubudgets berathen, darunter namentlich ein Posten zum Umbau des Welfenschlosses in ein Polytechnikum. Bei dieser Debatte empfahl Reichensperger, die Staats-Bauten an Privatarchitekten zu übertragen, welche Cautionen stellen könnten. Nachdem alsdann noch das Abkommen mit den Agenten der Philippsthaler Linie des kaiserlichen Fürstenhauses genehmigt ist, kommen noch mehrere Sekundärbahnen zur Berathung.

(Fortsetzung auf der Beilage.)

Restaurant „zur Börse“.

Von heute ab bringe ich neben ff. hellem Lagerbier das seiner Zeit so beliebt gewordene

„**RHEINGOLD**“

ächt
Bayrisch

National-Bier,

à Seidel 18 Pfg. wieder zum Verschank. Ich halte dasselbe hierdurch als etwas Vorzügliches bestens empfohlen

Heinrich Schultze.

Wa. Rindfleisch,

frisch geschlachtet, Braten à Pfd. 45 Pf., Kochfleisch
à Pfd. 40 Pf. empfiehlt in bekannter Güte

Louis Nürnberger, Teichstraße 7.

Friedrich Schultze, Bankgeschäft in Merseburg,

empfehlte sich bei billigster Provisionsberechnung zum
An- und Verkauf von Werthpapieren, Sparkassenbüchern, Geld-
sorten und Wechseln,

Einlösung sämtlicher zahlbarer Zins- und Dividendenscheine,

Besorgung neuer Zinsbogen,

Verloosungs-Controle sämtlicher Werthpapiere unter Garantie-Ueber-
nahme nach den Sätzen der Reichsbank,

Ertheilung von Wechsel-Darlehen,

Annahme verzinslicher Gelder etc. etc.

Zur sicheren Capital-Anlage halte ich jederzeit 4, 4½ und 5%ige Werthe vorrätzig.

Grosse Auction.

Nächsten Mittwoch den 16. u. Sonnabend den
19. d. M., von vormittags 9 Uhr an,

sollen im hiesigen Rathskeller-Saale eine große Partie Leinen- und Baumwollenwaaren,
als Kleiderstoffe, Bettzeuge und dergl. gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.
Merseburg, den 10. Februar 1881.

Gelbert, Kr.-Ger.-Actuar z. D. u. Auctionator.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit heutigem Tage eröffne hier

Burgstraße 9

ein Materialwaaren-, Tabak- und Cigarrengeschäft.

Ich empfehle einem hochgeehrten Publikum von Merseburg und Umgegend
mein Unternehmen zur geneigten Beachtung und zeichne
hochachtungsvoll

Richard Helbig.

Die Preßkohlenstein- und Briquettes-Handlung von Max Thiele

empfehlte
Preßkohlensteine und Briquettes, sowohl ab Fabrik Neumarkt Saalrufer, als auch frei
ins Haus, billigt.

Zur gefälligen Beachtung,

Ich übernehme das Transportiren der Möbel bei
Umzügen in- und außerhalb der Stadt (mit meinem ver-
schlossenen Möbelwagen) unter billiger Preisstellung.
Bestellungen nimmt Herr P. Scherr, Burgstr. 8, ent-
gegen.

A. Duysing, Tischler,
Neumarkt 67.

Friscnen Hecht,

neue grosse Bratheringe in Gewürz-
sauce, sowie sämtliche Delicateffen in nur
bester Qualität

C. L. Zimmermann.

Hierzu eine Beilage.

Tivoli.

Sonntag den 13. Februar

Extra-Concert,

gegeben von der Stadtkapelle.

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.

Julius Arumbholz, Stadtmusikdirector

Casino Merseburg (Großer Saal)

Alexander Wunsch's grosses mechan. Theater
Sonnabend den 12. Febr.: Johann Büller, u.
Schinderhannes, Räuberhauptmann am Rhein u. M.
Luffspiel in 5 Akten. Einloß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr

Sonntag den 13. Febr.: Der Freischütz, Schwan-
mit Gesang in 4 Akten. Nachmittag Vorstellung
Kinder. Anfang 4 Uhr. Der Saal wird geheizt.
Um gütigen Besuch bittet **Alex. Büllig**

Restaurant zur grünen Eiche



Heute Sonnabend Schlacht-
früh 9 Uhr W.-Fleisch, abends
und frische Wurst.

Morgen Sonntag
Bockbier.

Schützenhaus.

Sonntag den 13. Februar ladet zum Pfaunentanz
Schmans und Tanzmusik freundlich ein
Anfang 3½ Uhr. **C. Becker**

Bloßfeld's Restauration

Heute Abend von 6 Uhr ab Salzknochen,
ladet freundlich ein

Restauration von Weiss

Neumarkt 42.
Heute Abend 7 Uhr Salzknochen.

Reinfnechts Restauration

Sonnabend Abend Salzknochen.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche zum Nachlasse des verstor-
benen Hausverwalters Franz Vinz noch schulden, werden hier-
aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten innerhalb 14 Ta-
gensesterns aber bis Ende dieses Monats nachzulassen.
Gleichzeitig bitten wir, etwaige Forderungen bis
selben Termine bei uns anzumelden.
Merseburg, den 12. Februar 1881.

Ginen Lebling

sucht zu Otern **Otto Gibe, Bädermeister**

Ein junges Mädchen von 15-16 Jahren wird

1. März a. c. zur Aufwartung gesucht **Wacht 6**

Ein ordentliches fleißiges Dienstmädchen wird

1. April gesucht von Frau Fleischermeister **Gart**

Gefunden ein schwarzer Filzhut an der Teich-
Kladrücke. Abzuholen beim Anseher **Naumann**,
Mittestraße 11.

Deutschland.

(Zur Duellaffaire Bennigsen-Ludwig.) Es wird weithin interessiren, das auch der Reichskanzler Fürst Bismarck Veranlassung genommen hatte, über die Affaire Bennigsen-Ludwig sich zu äußern. Er ließ heute durch einen seiner Räthe, den Abg. Tiedemann, Herrn v. Bennigsen sein Bedauern über den Vorfall ausdrücken und noch bemerken, sein, des Fürsten, persönliches Empfinden ginge dahin, das ein weiteres Benehmen mit dem Herrn v. Ludwig in keiner Weise erforderlich gewesen sein. Die Beschuldigungen des Gegners konnten schlechweg unbeachtet bleiben; läge aber Herrn v. Bennigsen etwa daran, sich wegen seines Verhaltens im Jahre 1866 öffentlich zu rechtfertigen, so wäre er, der Reichskanzler, jenen Augenblick bereit, ihm das gesammte actenmäßige Material des auswärtigen Amtes, das sich auf die Anrection Hannover's bezöge, zur Verfügung zu stellen. Die Freunde Rudolf v. Bennigsen's haben von dieser Kundgebung des Fürsten Bismarck mit ungeheilter Freude Kenntnis genommen.

Provinz und Umgegend.

Als den Verbreiter der in Leipzig in Umlauf gesetzten falschen Hundertmarknoten ermittelte die Polizei einen dortigen Gastwirth, der in Folge dessen gefänglich eingezogen wurde. — Aus Anlaß des auf den 15. Februar fallenden 100-jährigen Todesjahres Gotthold Ephraim Lessing's veranstaltete die Direction des dortigen Stadttheaters eine Erinnerungsfeier. Der Fest-Duvert folgt ein Prolog und diesem zwei Lessing'sche Stücke, u. A. „Minna von Barnhelm“.

In Leipzig soll im nächsten Jahre eine internationale Ausstellung der graphischen Künste und des Buchgewerbes stattfinden. + Ludwig Storch, Thüringens ältester und bedeutendster Dichter und Schriftsteller, ist am 5. Februar, fern von seiner Heimath, in Kreiswert heim am Main gestorben. Geboren wurde er am 14. April 1803 in Ruhla.

Die Quelle des Harzer Sauerbrunnens zu Grauhof bei Goslar ist von einer englischen Gesellschaft für 600 000 Mk. angekauft worden.

Zwei jugendliche Verbreiter aus Schleusingen, der 13 Jahre alte Schulknabe Adol. Gnatac und der 16 Jahre alte Louis Leopold, welche im vorigen Sommer 23 jüdische Grabdenkmäler ungewollt und zum Theil zerbrechen, auch sonst noch viele Diebstähle und Sachbeschädigungen ausgeführt hatten, sind jüngst von der Strafkammer II. des Landgerichts in Meiningen, ersterer zu 1 Jahr 2 Monaten, letzterer zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die bitterhoffnungsvollen Bürgschaften haben ein wahres Räuberleben geführt. Ihr Nachlager hatten sie unter der Treppe eines Gartenhauses aufgeschlagen, wobei sich auch der Aufbewahrungsort für das Diebsgut befand.

Nach einer Ministerialverordnung kommt von Dhem d. S. an im Fürstenthum Sondershausen die neue Orthographie in allen Schulen zur Einführung.

Bei Neustadt a. R. in Hannover werden zur Zeit auf städtischen Grundstücken Petroleum-Bohrversuche angestellt.

Localnachrichten.

Merseburg, den 12. Februar 1881.

Die von Kaufmännischen Verein veranstaltete Recitation des Rheiners Carl Carpele, welche Dienstag Abend im Saale des Tivoli stattfand, war wohl des gleichzeitigen in der Wilhelmshalle stattfindenden Symphonieconcerts halber, nur schwach besucht. Herr Carole, welcher vom vergangenen Jahre her hieselbst noch in gutem Andenken steht, brachte den Reineidbauer von Angen-gruber frei aus dem Gedächtniß zum Vortrag. Das düstere Sittengemälde, welches der Autor geschaffen hat, wurde von dem Recitator meisterhaft interpretirt und die Charakteristik der einzelnen Personen in so brillanter Weise durchgeführt, das

man häufig geneigt war zu glauben, eine ganze Anzahl von Personen agire vor dem Publikum. Der oberbairische Dialect der Dichtung kam durch vorzügliche Vocalisirung und deutliche Aussprache von Seiten des Redners ganz besonders zur Geltung und so klarstem Verständniß. Die darauf folgende Serie kleiner lustiger Gedichte von Kobell, Sieler, u. A. bildete dem Angen-gruber'schen Stücke gegenüber eine erwünschte Abwechslung und erregte allgemeine Heiterkeit. Das Publikum, welches der Recitation mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte, spendete dem Rhetor beim Schlusse reichlichen anhaltenden Beifall.

Im „goldenen Arm“ hieselbst fand am Dienstag Abend die Generalversammlung des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt unter dem Vorsitze des Herrn Regierungsraths v. Schlechtenbal statt, wozu die Mitglieder dieses Vereins besondere Einladungen erhalten hatten. Dieselben waren auch von auswärtig zahlreich erschienen. Ueber die Verhandlungen entnehmen wir der S.-Ztg., das zunächst der Vorsitzende ein Bild der gegenwärtigen Geschäftslage des Vereins entrollte. Hiernach betragen die Einnahmen pro 1880 4889 Mk. 06 Pf., die Ausgaben 4526 Mk. Die Mitgliederliste weist 920 auf, worunter 77 ornithologische, Geflügelzüchter, Verschönerungsvereine, 20 Damen und 823 Herren. Auf die Verbreitung der Monatschriften sind besonders die herrlichen farbigen Abbildungen, die demselben beigegeben, von Einfluß gewesen. Gute Anknüpfungen für die Bestrebungen des Vereins scheinen sich in letzterer Zeit in Spanien gefunden zu haben, nachdem Artikel der Monatschrift in dortige Blätter übergegangen und mehrere Beitritts erklärungen zu dem Verein von dort eingelaufen sind. Gegenwärtig ist auch der Blick des Vereinsvorstandes darauf gerichtet, Mittel und Wege zur Steuerung des Vogelmassenmordes in Italien zu finden. Hierauf stellte Herr Oberst v. Borries aus Weisenfels den Antrag, das der Verein sich an der forstwirtschaftlichen Ausstellung bei der Hall'schen Gewerbe-Ausstellung theilnehmen möchte. Nach reger Debatte wurde der Wunsch nach einer solchen Theilnehmung von der Generalversammlung einstimmig ausgesprochen und dem Vorstande anheimgegeben, bei Maßregeln zu treffen. Nachdem noch Herr Reg.-Roth v. Schlechtendal über die von ihm lebend bezogenen Laubenvögel Vorträge gehalten, fand eine Versteigerung hübscher exotischer Käfigvögel statt, an der sämtliche Anwesende fröhlichen Antheil nahmen.

Die Pianofabrik von C. R. Ritter hier feiert heute die Fertigstellung des Tausendsten Instruments seit der Uebernahme des Geschäftes durch den jetzigen Besitzer im Jahre 1863. Wir wollen nicht unterlassen, Herrn Ritter auch an dieser Stelle zu seinem Arbeitsjubiläum unserer herzlichsten Heilmähe und Glückwünsche zu versichern. Möge nach dem ersten vollen Tausend das zweite recht bald und glücklich erreicht werden.

Ein recht netten Tanz hatte der wachhabende Polizeigewärt in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag mit mehreren Halleischen Studenten, die sich in einer hiesigen Restauration im angetrunkenen Zustande höchst unliebenswürdig benahmen und schließlich groben Lärm erregten. Nachdem dieselben die Abgabe ihrer Karten zur Feststellung der Persönlichkeiten verweigert, blieb dem Beamten weiter nichts übrig, als zur Arrestirung zu schreiten, die dann auch nach vieler Mühe unter Balgen und unmaßlichen Stößen vollzogen wurde. Hierbei machte sich ein uniformirter „Staatsbeamter“ (wie er sich selbst legit mirt) derart unthätig, das die Polizeibehörde wahrscheinlich den Staatsanwalt veranlassen wird, dem Herrn noch einen ganz besonderen Dank zu votiren.

In dem benachbarten Dorfe Köpzigchen wurde am Donnerstage ein dafelbst in Arbeit stehender Wöthbergeselle, aus Schwesten gebürtig, bei einem mit der sechsjährigen Tochter seines Meisters vorgenommenen Sittlichkeitsvergehen von letzterem selbst ertappt und gestern in gerichtliche Haft gebracht.

Aus den Kreisen Quersfurt und Merseburg.

Dem Salinen-Director Menzel in Dürrenberg ist der Character als Bergath verliehen worden.

Die Zuckerfabrik Lützen hat während der Ende v. M. beendigten Campagne 446 778 Ctr. Rüben verarbeitet.

Am Sonnabend verbrannte sich ein junges Mädchen in Quersfurt die Hände dadurch erheblich, das sie beim Waschen der Handschuhe mittelst Benzin dem Lichte zu nahe kam und die über die Hände gezogenen, mit der so leicht entzündbaren Flüssigkeit getränkten Handschuh Feuer fingen.

Der Vorschuß-Verein in Freyburg a. U. vertheilt an seine Mitglieder für das abgelaufene Geschäftsjahr 1880 eine Dividende von 9 Prozent. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich zur Zeit auf 383. Aus dem Geschäftsbericht des Vereins ergiebt sich ein Kassenumlag (Einnahmen und Ausgaben) von 4858 406,61 Mark; die gegebenen Vorschüsse (einschließlich Conto-Corrent und discountirte Wechsel) betragen 2 185 093,97 Mark; gegenüber dem fremden Kapital von 431 821,53 Mark steht ein Actienkapital von 99 296,25 Mark, sowie 23 658,80 Mark Reserven; mit Einschluß von 6000 Mark Zuführungen von Dividenden beträgt demnach zur Zeit das eigene Vermögen des Vereins ca. 128 950 Mark.

Bermischtes.

(Vom Kaiser Wilhelm.) Es war auf dem jüngsten Subscriptionsballe. Aller Augen waren auf die hobelthüch Gestalt unseres Kaisers gerichtet: kraftvoll und rüthig bewegte sich die erhabene Erscheinung durch die glänzenden Reihen — da muß der Kaiser über eine der Treppen des Saales steigen, und gewiß durch den Glanz der Lichter geblendet, scheint der Monarch einen Augenblick zu straucheln. Die schüßende Hand des in der unmittelbaren Nähe befindlichen Polizeipräsidenten v. Madai fängt jedoch den Kaiser, und der Fall geht zum Glück ohne Unfall vorüber. Mit lebenswüthiger Theiligkeit wendet sich darauf der Kaiser zu dem Polizeipräsidenten mit den Worten: „Man kann doch auch nicht den mindesten Festtritt thun, ohne das die Polizei gleich bei der Hand ist!“

(Vom Valle des Kronprinzen.) Das man sich nicht leicht einen lebenswüthigeren Wirth für seine Gäste denken kann, als den Kronprinzen, ist bekannt, weniger aber dessen praktischer Sinn, der über einem oder dem anderen seiner Gäste aus kleinen Verlegenheiten geholfen hat. So ereignete sich beim letzten vom Kronprinzen Paare veranstalteten Ball ein allerliebster kleiner Zwischenfall. Einer Dame war in dem dicht gefüllten Tanzsaal am Saum ihrer Robe ein Stück der Garnitur abgetreten und sie hatte sich in einen der nebenliegenden Salons versetzt, um den Schaden wieder in Ordnung zu bringen. Das gänzlich Entfernen der Garnitur schien ihr das einfachste Mittel und diensteifrig bemühte sich ihr Cavalier, das losgetrennte Stück abzuheften, was ihm jedoch trotz aller Mühe nicht gelingen wollte. Der Kronprinz, welcher, in ein Gespräch verwickelt, die nutzlosen Bemühungen bemerkt hatte, wandte sich um, zog aus seiner Tasche ein zierliches Etui, entnahm diesem eine Schere und übergab sie der Dame zum Gebrauch. Auf deren Dankesworte, mit welchen sie gleichzeitig ihrer Verwunderung über eine derartige Hilfsleistung aus solcher Hand Ausdruck gab, bemerkte der Kronprinz lächelnd: „Dieses Etui verläßt mich schon seit 20 Jahren nicht mehr, aber das ist noch nicht Alles.“ und der Kronprinz zog aus der Tasche einen kleinen Brief Stecknadeln hervor, der Dame versichernd, das er auch diesen stets bei sich trage.

(Ueber den Zusammenstoß der Dampfer „City of Dublin“ und „Kronprinz Friedrich Wilhelm“) erfährt das „Damb. Fremdenbl.“ noch folgende Einzelheiten: Das englische Schraubendampfschiff „City of Dublin“, Kapitän Walsh, aus Dublin, 1200 Tons groß, war von Hamburg aus mit einer Ladung Zucker nach Bristol expedirt worden. Das Schiff passirte um 12 1/2 Uhr Nachts Cuxhaven und wurde bald darauf bei der Kugelboale von dem einstinkenden Bremer Lloyd-Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“, Kapitän Köhlmann, welches von Braxillen via Antwerpen kam, mit voller Kraft bei den Fockmasten angekratzt, so das, nachdem der Bremer Dampfer sich wieder freigemacht hatte, die „City of Dublin“ binnen ca. 2 Minuten sich mit Wasser füllte, zuerst auf die Seite legte, dann kenterte und verschwand. Alles am Bord mit sich in die Tiefe ziehend. Im Ganzen befanden sich incl. Kapitän und des Lootsen Wilhelm Meyer von der Wähe, 21 Personen an Bord. Das schwerbeladene Schiff sank so schnell, das die Mannschaft den Versuch ein Boot loszumachen, aufgeben mußte und sich in die Wanden schüchtete, von wo aus die Leute, als das Schiff sich auf die Seite legte, zuerst auf den Kumpf kletterten und dann mit dem Kiel verschwanden. Zum Glück war der deutliche Dampfer „Planet“, Kapitän Sturz, in der Nähe und rettete mit seinem schnell ausgelegten Boot 12 Personen, während drei Personen schon bei der Kollision auf den

Bremer Dampfer gesprungen waren. Sechs Personen werden vermisst, nämlich der zweite Ingenieur, ein Koch, zwei Feuerleute und ein Matrose. Es ist aber möglich, daß von diesen Leuten noch einer oder der andere gerettet ist, da der Bootleutener ganz deutlich gesehen haben will, daß der Mann, der neben ihm schwamm, auf eine Gießgasse geklettert und von dieser vielleicht durch einen der vielen Schleppdampfer, die von Cuxhaven zur Risse eiften, geborgen sei. Die Beschreibung der Geringkeiten, welche heute Morgen um 9 Uhr mit dem Bremer Dampfer im Hamburger Hafen eintrafen, über die Einzelheiten der Katastrophe ist eine in der That furchtbare. Der „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ hat den Steuen gebrochen und ein großes Loch im Bug, wodurch die Vorder-Abtheilung dieses Schiffes sich mit Wasser füllte. Die Ladung jedoch ist unbeschädigt. Erwähnt sei noch, daß der Bremer Dampfer sofort Boote ausstiegen ließ, die aber leider zu spät kamen. Die Geborgenen traten nur das nackte Leben. Mr. Walsh, der Kapitän des verlorenen Schiffes, Retter des Kapitäns Schwenten beim Untergang der „Kommerantia“, war gestern Mittag an der Börse und zeigte den ihm damals für die Rettung von der Kompanie gegebenen Chronometer, welcher auf 12 1/2 Uhr, also kurz nach der Katastrophe stillgefallen war. Ueber die Entstehung der Kollision sind die Meinungen noch widersprechend.

* (Grubenunglück.) In einer Kohlenzeche in Gheable bei Annahle (England) im nördlichen Staffordshire hat am 7. d. früh 3 Uhr eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, bei welcher 17 Personen ihr Leben eingebüßt haben. Das Unglück wurde durch einen Zündkerzenherbeiführer, welcher am Sonnabend in der Schmelz brennendes Holz in den Kohlenstau warf, der sich entzündete. Als man den Brand am Sonntag entdeckte, wurden die größten Anstrengungen gemacht, des Feuers Herr zu werden und die Pferde aus der Grube zu schaffen. Während dieser Arbeit erfolgte die Explosion, welche 3 bis 4 Meilen weit gehört wurde.

* (Die jüngste Berliner Volksversammlung.) Eine am Dienstag Abend in Berlin im Salon zum „Deutschen Kaiser“ stattgehabte Versammlung des von den ehemaligen Sozialdemokraten Körner und Finn gegründeten „Sozialen Arbeitervereins“ nahm einen äußerst stürmischen Verlauf. Der Umstand, daß die Judenfrage auf der Tagesordnung stand, hatte schon lange vor 8 Uhr das ungefähr 800 bis 1000 Personen fassende Lokal in allen seinen Theilen derartig gefüllt, daß die Einberufer auf Anordnung der Polizei das Lokal schließen mußten. Man bemerkte im Saale Dr. Bernhard Förster, Dr. Wollfowitsch, Kuppel, viele Mitglieder der christlich-sozialen Partei, aber zum weitaus größten Theile Sozialdemokraten. Im Laufe seines Vortrages wurde Körner von den Sozialdemokraten häufig unterbrochen, die Unruhe wurde größer, so daß sich der Vorsitzende Finn genöthigt sah, die Versammlung auf fünf Minuten zu vertagen, um während dieser Zeit die Ruhehersteller festzusetzen. Kaum waren diese Worte verhallt, da fragte die Thür und mehrere Glasheben und unter den betäubenden Ruf: Hurra! die Sozialdemokratie soll leben hoch! Die Juden sollen leben hoch! stürzte die bis dahin dranhin gefandene Menschenmenge in den Saal, von dem im Saale befindlichen Sozialdemokraten ebenfalls mit Hurra begrüßt. Als hierauf der beauftragte Polizeikommissar die Versammlung schloß und die Anwesenden aufforderte, binnen 5 Minuten den Saal zu verlassen, weigerte sich die tobende Menge so lange, bis Sulturs der Polizei erschien und die fluchende und schimpfende Masse hinausdrängte.

* (Raubmord.) Aus Groß-Kaniza wird vom 5. d. mitgetheilt: „Zu dem eine Stunde von hier entfernten Dorfe Gelle wurde der angehende Einwohner Alexander Sommer mit seiner Frau und seinem 12jährigen Sohne ermordet. Wie es in dem betreffenden Berichte heißt, sah Sommer am 4. d. abends mit seiner Frau und seinem Sohne in einem der vorderen Zimmer seiner Wohnung, die sich nebeneinander befindet, im Mittelpunkte des Ortes befindet — während sich seine zwei Töchter und das Gefinde im hinteren Theile derselben aufhielten. Gegen 8 Uhr hielt vor dem Hause ein Wagen, welchem vier unbekante Männer entstiegen, die in das Haus eindrangen. Ein künftiger Sommer, welcher ihnen entgegenkam, wurde in das Gefinde-Zimmer gestochen, dieses sodann von außen verschlossen. Hierauf überfielen die Räuber Sommer und nach einem kurzen Handgemenge schritten sie ihm, seiner Frau und seinem Sohne die Kehle ab. Geld fanden sie gar keines, auch sonstige Werthsachen nur wenig; bald legten sie sich wieder auf und fuhren davon. Nach in der Nacht kam ein Wagen Sommers, um die Kunde von dem Verbrechen dem Stuhlrichter zu überbringen, welcher sich allsogleich mit einer Wache nach Kaniza nach Gelle begab.“

* (Das Berliner Bauhaus.) Das älteste und stibvollste Baudenthal am Zeit Friedrichs I., ursprünglich zu einem Wassermagazin bestimmt, seit langer Zeit aber, da es zu dem genannten Zwecke bei Weitem nicht mehr ausreichte, zu einem Wassermuseum geworden, ist bekanntlich in der Umwandlung zu einer Gedendhalle für die Kassen der brandenburg-preussischen Armee begriffen. Nachdem das braun. Abgeordnetenhaus im Jahre 1877 zu diesem Zwecke 4,330,000 Mark bewilligt, ist der Umbau nach den Plänen des Geh. Oberbauraths Hügig, des Präsidenten der Königl. Akademie der Künste, vorgekommen worden und kann jetzt in architektonischer Beziehung als beendet angesehen werden, so daß zur gänzlichen Vollendung nur noch der Schmuck der Malerei und Plastik fehlt. Die Gestaltung einer solchen Ruhmeshalle war immer ein Herzenswunsch unseres großen Kaisers, und die Beschäftigung, welche er in letzter Zeit

vorgenommen, kann als eine Art Bauabnahme gelten. Er hat seine volle Befriedigung über die Art der Ausführung des Baues und der Aufstellung der Wäfen, Trophäen u. s. w., die man an einzelnen Stellen probeweise gemacht hatte, fund gegeben. In der That wird die Architektur als eine so herrliche bezeichnet, daß man nur den Wunsch hat, die innere Ausschmückung in ebenbürtiger Weise ausgeführt zu sehen.

* (Abbruch eines historischen Bauwerks.) Dieser Tage ist laut der „Eig. Ztg.“ durch den Vertreter der Stadt Münster im Abgeordnetenhaus die Mittelheilung dorthin gelangt, daß das Schicksal des Lambertithurmes endgültig entschieden ist. Die Ministerkommission, welche mit der Prüfung der Frage beauftragt war, hat den Abbruch des Thurmes beschlossen und die Inangriffnahme der Arbeiten wird sofort erfolgen, sobald die nöthigen Vorbereitungen beendet sind. Damit wird Münster leider um ein Denkmal ärmer, welches weit und breit bekannt war, aber die Einwohner dieser Stadt werden zugleich von einer Sorge befreit, die einen sehr ernsten Charakter hatte. Natürlich werden die historischen Körbe der Wiedertäufer mit den übrigen Erinnerungen an die denkwürdige Epoche eine sorgfältige Aufbewahrung erhalten.

* (Scene vor den Geschworenen.) Präsident: „Was wollten sie mit dem gestohlenen Gegenstande anfangen?“ — Angeklagter mit hoher Stimme: „Ihnen, Herr Präsident, ein Weibschicksel machen, denn ich habe so oft die Ehre, Sie zu sehen, daß ich glaube, Ihnen diese kleine Aufmerksamkeit schuldig zu sein.“

Eine Stimme aus ärztlichen Kreisen.

Das übereinstimmende Lob und die allseitige Anerkennung, welche man aus den verschiedenen Kreisen der hiesigen Bürgerchaft über die neuerdings bekannt gewordenen sogenannten Dr. C. Voss'schen Katarzspillen vernimmt, lassen es wünschenswerth erscheinen, auch ein Urtheil aus ärztlichen Kreisen zu hören. Der in Frankfurt a. M. lebende prakt. Arzt Dr. med. Wittlinger, welcher mit den Dr. Voss'schen Katarzspillen die vielseitigsten praktischen Versuche bei verschiedenen Erkrankungs-fällen der Athmungsorgane anstellte und interessante Berichte darüber veröffentlichte, entnahmen wir letzteren nachstehende Mittheilungen:

„Auf einen Fall von chronischen Lungenkatarrh, in welchem die Pillen ganz ausgezeichnete Dienste leisteten, will ich näher eingehen. Patient litt an dem erwähnten Uebel schon mehrere Jahre. Während des Sommers befand er sich ziemlich wohl; gegen den Herbst hin aber trat der Katarrh regelmäßig ein und dauerte mehr oder wenig anhaltend den ganzen Winter hindurch bis in den Frühling hinein fort. Der Husten war, bei nicht beträchtlicher Schleimbildung heftig, trat namentlich anfallsweise auf und war dann immer mit geringerer oder stärkerer Schwermüdigkeit verbunden. Bei der rationalsten Behandlung konnte dem Patienten während der letzten vier Winter nur vorübergehend eine nennenswerthe Erleichterung verschafft werden, und zwar ich namentlich im letzten Winter oft genöthigt, zum Gebrauch des Morphiums zu greifen, um dem Kranken nur während der Nacht die so sehr gewünschte Ruhe zu verschaffen. Mit dem Eintritt des Herbstes meldete sich dann auch in diesem Jahre der Katarrh an und trat gleich in den ersten Tagen mit voller Heftigkeit auf. Ein Versuch mit den mehrerwähnten Pillen erschien mir vollkommen gerechtfertigt. Patient nahm alle 2 Stunden 3 und vor Schlafengehen 6 Pillen. Schon nach zwei Tagen trat eine namhafte Besserung aller Erscheinungen ein und nach weiteren acht Tagen befand sich Patient in einem höchst befriedigenden Zustande. Der Husten hat bedeutend abgenommen, ein dicklicher Schleim wird in geringer Menge, aber ohne alle Anstrengung ausgespien und die Nächte verlaufen ohne größere Störungen. Erfolge also, die zum Fortgebrauch des Mittels auffordern. — Der letzte zur Beobachtung gekommene Fall betrifft einen siebenjährigen Knaben, welcher nach dem Malern, die nicht zur ärztlichen Behandlung kamen, einen heftigen Husten wochenlang zurückgehalten hatte, welcher das Kind in der letzten Zeit während der Nacht dergehalt quälte, daß es nicht zum Schlafen kommen konnte. Die dem Alter des Patienten entsprechenden beruhigenden Mittel hatten kaum einen Erfolg, was mich bestimmte, versuchsweise die Pillen zu verordnen; 2 mal 2 Stück innerhalb 2 Stunden am Abend genommen, übten eine sehr zufriedenstellende Wirkung aus und bei in derselben Weise fortgesetztem Gebrauche war der Husten in wenigen Tagen als befeitigt zu betrachten.“

Diese günstigen Erfolge können nur anregen, die Dr. Voss'schen Katarzspillen, welche von dem Apotheker Dr. C. Voss in Frankfurt a. M. hergestellt werden und in kleinen Blechbüchsen mit geistlicher Schutzmarke und dem Facsimile des Verfertigers versehen, zu dem billigen Preis pro Dose 75 Pfg. in den Apotheken erhältlich sind, in gleichen Erkrankungs-fällen zu versuchen. Diefelben sind zu haben in Halle: Hirschapotheke, Querfurt: Apotheker Naumann, Weisenfels: Apotheker Wagner, Leipzig: Engelapotheke, Esmelseben: Apotheker Schilling, Merseburg: in den Apotheken. Schädliche Stoffe enthalten die Katarzspillen nicht, welche die Anwendung etwa bedenten ließen; die Bestandtheile sind jedem Fachmann bekannt.

Börsen-Berichte.

Halle, 10. Februar 1881.
Beize 1000 Kilo, neue defects Waare 150—180 Mk., mittlere Qualitäten 188—204 Mk., feinste trockene Sorten 213—220 Mk.
Roggen 1000 Kilo, 215—218 Mk. bez.

Redaction, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Gerste 1000 Kilo 160—167 Mk. bez., feinere und Gebaltergerste 180—190 Mk. bez.
Gerstemaß 50 Kilo 14.25—15 Mk. bez.
Hafer 1000 Kilo 150—163 Mk. bez.
Rümel 50 Kilo, 26—27 Mk. bez.
Rübel 50 Kilo, 27,25 Mk. bez.
Futtermel 50 Kilo, 8—8,25 bez.
Kleie Roggen 6—6,25 Mk. bez., Weizenmaße 5—5,10 Mk. bez., Weizen-Griesel 5,75 Mk.
Vanges Roggenstroh 36—37,50 Mk. pr. 1200 Fund
Wachstrostroh von 24—27 Mk. pr. 1200 Fd. Hiesiges
Heu von 4—4,50 Mk. pr. Ctr. Auswärtiges Heu von 3—3,75 Mk. pr. Ctr.

Leipzig, 10. Februar 1881.
Weizen netto, loco hiesiger 220—225 Mk. bez.
Roggen netto, loco hiesiger 216—220 Mk. bez.
Gerste netto, loco 160—190 Mk. bez.
Hafer netto, loco hiesiger 140—158 Mk. bez.
Rübel netto, loco 54,— Mk. bez., pr. Febr.-März 53,50
Mk. Br. pr. 100 Kilo.
Spiritus per 10000 Liter Proc. ohne Faß, loco 53,—
Mk. 53.

Anzeigen.

Für diesen Abell übernimmt die Redaction den Posttum gegenüber keine Verantwortung.

Kirchen und Kantien-Nachrichten.

Am Sonntag den 13. Februar predigen:
Domkirche. 10 Uhr: Herr Conftit. Rath Leunicher.
2 Uhr: Herr Pastor Heinlein.
Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst (Sonntagschule). Hr. Conftit.-R. Leunicher.
Volksbibliothek: Altenburger Schule. Austheilung der Bücher Sonntags von 1—2 Uhr.
Stadtkirche. 9 Uhr: Herr Pastor Heinlein.
2 Uhr: Herr Prediger Richter.
Neumarktkirche. Herr Prediger Marr.
Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl. Anmeldung. Herr Pastor Dressing.
Altenburger Kirche. Herr Pastor Orner.
Katholische Kirche. Früh 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Godesanzeige.

Gestern Abend 10 Uhr entließ nach kurzem aber schwerem Kampfe unser guter Alfred im Alter von 4 Jahr 8 Monat, was wir hiedurch Verwandten und Bekannten tief betrübt anzeigen.
Merseburg, den 10. Februar 1881.

Germann Wolf und Frau.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 12., nachmittags 3 Uhr, statt.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner mit so unerwartet entriessenen Gattin fühle ich mich gedrungen, meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Besonders den Herren Dr. Frießel und Krieg, sowie den lieben Schwestern für ihre unerermülichen Bemühungen. Den Frauen Frießel und Bergmann, welche mir während der Krankheit sowie nach dem Tode meiner Frau so hülfreich beistanden und Alles wieder in Ordnung brachten, danke ich hiedurch nochmals. Auch dem Herrn Prediger Marr, sowie Allen, welche ihren Sorg so schön schickten und sie zur letzten Ruhestätte trugen. Ganz besonders aber meinen lieben Schwägerinnen nebst Schwägern für die mir so reichlich verprochenen Beiträge zu den Beerdigungskosten und für den so schön ausgesprochenen Dank in den beiden hiesigen Blättern.
Der tiefbetrübte Gatte

Wäselin Wagnel, nebst Kindern.

Civilstands-Register der Stadt Merseburg.

Vom 31. Januar bis 6. Februar 1881.
Eheschließungen: der Handarb. Frigliche mit W. A. A. Karl; der Uhrmacher Großke mit C. J. Diehmer; der Müller Quarg mit A. J. Galander. — Geboren ein Sohn: dem Handarb. Drese; dem Handarb. Beege; dem Zimmermann Zwanziger; dem Woll- und Webwarenhandl. Orunow; eine Tochter: dem Kutcher Richter; dem Sattlermfr. Friedrich; dem Schlossermfr. Düver; dem Schuhmachermfr. Gladigau; dem Handelsmann Hupe. — Gestorben: die verw. Schuhmachermfr. Lorenz geb. Zuhl, 68 J. 3 M., Lungenentzündung.

Holz-Auction.

Montag den 14. Febr. cr., vormittags 9 1/2 Uhr, sollen

12 Stück Erlen und 56 Haufen Erlenabraum-Holz meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden. Veranlagungsort: Am Feldschlösschen. Merseburg, den 7. Februar 1881.

Die Deconomie-Deputation des Magistrats.

Eine Kuh mit dem Kalbe steht zu verkaufen in Spergau Nr. 4.

in einer Provinzialstadt, beide mit Restauration versehen, stehen zum Verkauf oder zu verpachten. Anfragen unter Nr. 10 briefl. zu richten an die Expedition des „Correspondent“ in Merseburg.

Ein Vauplatz ist zu verkaufen. Zu erfragen beim Ziegelbader Gustav Göge, H. Sixtstraße Nr. 15.

Ein gut möblirtes Zimmer ist zu vermieten. Näheres Markt Nr. 5, 3 Etz.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Zur Unterhaltung

am häuslichen Herd



Gratis-Beilage zum Merseburger Correspondent.

Redaktion von H. Greiner, Druck und Verlag der G. Zein'schen Hofbuchdruckerei (Greiner & Pfeiffer) in Stuttgart.

Walln.

Novelle von Auguste Cyr6. (H. Eric.)

(Fortsetzung.)

Der Baron hatte sich der Tafel, an welcher sich die andern Herren wieder niedergelassen, langsam genähert; aus dem silbernen Kübler nahm er eine frische Flasche, und das volle Glas Mademoiselle präsentierend, beugte er leicht das Knie: „Wird die Göttin dieser Räume noch einmal dem Neuen vergeben? Werden Sie Ihrem ergebensten Freunde wieder huldreich lächeln, wenn ich Sie versichere, daß ich die Kleine so sentimental und abgelehmt fand, daß ich sie so schnell als möglich nach Hause sandte.“

Seine Stimme drohte bei den letzten Worten zu versagen, aber heftig überwand er die Schwäche. Mademoiselle nahm das Glas, stützte es auf einen Zug hinunter, schleuderte es weit weg und sagte leichthin: „Assez pour aujourd'hui! Weder Krieg noch Frieden! Adieu, meine Dich zum Aufbruch.“

Wenn Sie wahre Farbe bekant haben,“ wandte sie sich mit bedeutungsvollem Lächeln an den Baron, „dann ist der Kelch nicht zertheilt; bringen Sie mir denselben morgen, er mag dann faule do miench die Gemüthskur übernehmen.“ Der Baron küßte ihre schöne weiße Hand, aber nicht mit dem sonstigen Feuer; der stehende Blick, welcher ihn streifte, bekundete, daß sie es wahrgenommen.

„Werden wir heute denn kein Spiel haben?“ ließ sich eine Stimme von der Tafel vernehmen.

„Gewiß, ich werde loglich Befehl ertheilen,“ antwortete der Baron. „Nein,“ wehrte Mademoiselle, „kein Spiel! Je vous fais mes adieux, — wünsche aber nicht,“ fügte sie mit kofferter Verbeugung hinzu, „daß sich die Herren dadurch in ihrem Vergnügen stören lassen.“

„Nein, wir begleiten die Damen,“ sagte der Bankier. „Gehen wir noch nach Wilens Keller,“ meinte der Offizier. „Unverstanden!“ riefen die Andern.

„Werden Sie uns begleiten, Baron?“

„Ich habe heftiges Kopfschmerz,“ antwortete dieser, „und bitte, mich zu entschuldigen.“

Nachdem sich die Gesellschaft entfernt hatte, warf sich der Baron, tief anathmend, in einen Sessel. Die Verzauberung war doch nicht so schnell zu verschwinden. Mademoiselle Adelaide's Glanzenblende waren ohne Wirkung geblieben, die treuen Augen des goldbraunen Adontenbüchchens, die kindlich graziose Figur des armen rheinischen Mädchens stand noch immer mit weingender Klarheit vor seinem geistigen Auge. Die reinen, seelenvollen Töne schienen noch durch den Salon zu schweben; unwillig über sich, stand er auf, und die Glocke, zweimal angezogen, rief Martwort herbei. „Hast Du das Mädchen früher nach Hause gebracht?“

„Zu Befehl, gnädiger Herr! Ich bin nur überrascht von der Abänderung der mir geneordneten ...“

„Verdohne mich mit Deiner Verwunderung,“ fiel ihm der Baron in die Rede, „leuchte mir nach dem Schlafzimmer.“

Bald darauf lag das Haus dunkel und stille; nur die Wasser der im Hof rauschenden Fontaine murmelten und flüsterten. Der Mond und die Sterne waren auch sichtbar geworden; galt ihnen das Geschehene?

Martwort war am folgenden Morgen sehr überrascht, zu einer ungewöhnlich frühen Stunde zu den ihm obliegenden Dienstleistungen bei dem Herrn Baron befohlen zu werden. Noch erstaunter war er aber, seinen Herrn bereits aufgestanden zu sehen, und beinahe sprachlos bei dem Befehl, den leichten Phaeton mit den Klappen bespannen zu lassen. „Georg soll aufsitzen, ich werde selbst fahren!“ Sonst ertheilte der treue Erhard nichts. — Der Baron nahm in großer Hast sein Frühstück, bestieg den Wagen, und bald war er im Morgenmel-

den staunenden Blicken seines Kammerdieners verschwunden. Er nahm den Weg nach Blankensee.

In einer jener reizenden Villen, welche die Landstraße begrenzen, zügelte er die dampfenden Pferde; Georg erhielt den Auftrag, anzutragen, ob Fräulein v. Borba, die Bewohnerin derselben, geneigt wäre, seinen Gebieter zu so ungewöhnlich früher Besuchsstunde zu empfangen. Er wurde sogleich angenommen, fuhr in den sorgfältig gepflegten Vorhof, warf seinem Georg die Zügel zu, und von dem herbeistürzenden Diener ehrfurchtsvoll begrüßt, folgte er demselben durch ein behaglich durchwärmtes Vestibule nach dem ersten Stod. Hier öffnete dieser die Thüre eines eleganten Vorzimmers, nahm dem Baron den Leberrod ab und geleitete ihn dann durch mehrere fein und komfortable möblirte Salons nach einem runden Gemach, welches mit seinen verschiedenen, von den herrlichsten Pflanzen gebildeten Lauben, seinen tiefen Erken, seinen großen, durch das grüne Blättermeer schimmernden Statuen und Statuetten, seinen, in vergoldeten Bauern zwitschernden Vögeln, den in mit vielem Geschmack zwischen den Pflanzen vertheilten Glasfugeln glänzenden Goldfischen einen unendlich angenehmen, nach der im Morgenebel zurückgelegten Fahrt doppelt wohlthuenden Eindruck machte.

Der Bediente schlug die Portiere zurück, um den Angekommenen anzumelden, aber der Baron kam ihm zuvor, trat rasch ein und schritt einer reizenden, von Ephen und üppig blühenden Blumen gebildeten Laube zu. Der grüßte der tiefen Erker bildete einen Theil derselben und bot den überraschten Blicken eine entzückende Aussicht. Der Baron schob die Zweige eines prächtigen Rhododendron zurück und beugte leicht das Knie vor einer kleinen, in einem Sammtfauteuil ruhenden ältern Dame. „Sie sehen, gnädige Tante, daß Ihr onknt terrible noch immer die Erinnerung an sein Lieblingsplätzchen bewahrt, ebenso treu das Andenken an die glütige Fee dieses trauten Hühls, welche für den bösen Knaben stets nur Worte der Liebe hatte statt des Scheltens, welches er nur zu oft verdiente!“ Mit diesen Worten zog er leicht die Hand der sich erhebenden Dame an seine Lippen und führte diese zugleich wieder ihrem Sitze zu, dann nahm er der Dame gegenüber Platz, welche sich vergebens bemühte, ihrem zarten, sichtbar aufgeregten Gesicht einen strengen Ausdruck zu verleihen. „Welchem Zufall, Herr Baron, habe ich diesen seltener Besuch zu danken?“ begann die Dame endlich.

„Theure Tante, dieser Sprache, welche ich leider nur zu sehr verdiene, vermag ich nicht zu folgen; erlauben Sie mir auch heute die frühere traute Anekdote. Die Bande des Blutes sind es nicht immer allein, welche die Herzen fesseln; denn habe ich jemals eine Verwandte so geliebt wie Sie, die treue Freundin meiner seligen Mutter?“ Die etwas erschlasten Züge des Barons überflog bei diesen Worten ein warmer Strahl; der ihn scharf beobachtenden Dame entging diese Bewegung nicht.

„Ich weiß aber noch immer nicht die Ursache Ihres gütigen Besuches, — ich —“

„Diese Frage,“ unterbrach sie der Baron, „strast mich hart. Es bedurfte also wirklich eines Ereignisses, um mich an die treueste Hüterin meiner Kinderjahre zu erinnern, mich zu ihr zurückzuführen!“ Er neigte, von der Erinnerung sichtlich ergriffen, das Haupt, dann richtete er sich, wie mit gewaltsamem Entschluß, empor und fuhr fort: „Lassen Sie mich zuerst um Entschuldigung für mein frühes Eindringen bitten; meine Mittheilung mag es rechtfertigen.“

„Nun, so früh ist es für mich nicht,“ meinte die Dame und zeigte auf eine weiße Mahasterurb; „sehen Sie, welche Stunde der alte Donnergott schlägt? Es! Uhr! Da ist's bei mir, in meinem Stillleben, lange Tag.“

„Wie ich seither gelebt habe, wissen Sie wohl, liebe Tante,“ begann der Baron gelehrt. „Die Juma ist ja nur zu geschäftig, leider aber großer Uebertreibung fähig. Wenn ich Ihnen daher als einer der berühmtesten Neus geschildert wurde, so hat dieses insofern seine

Heute verhalten ihre Worte, denn mit einem leisen „Guten Abend“
eilte das Mädchen flüchtigen Fußes an ihr vorüber.

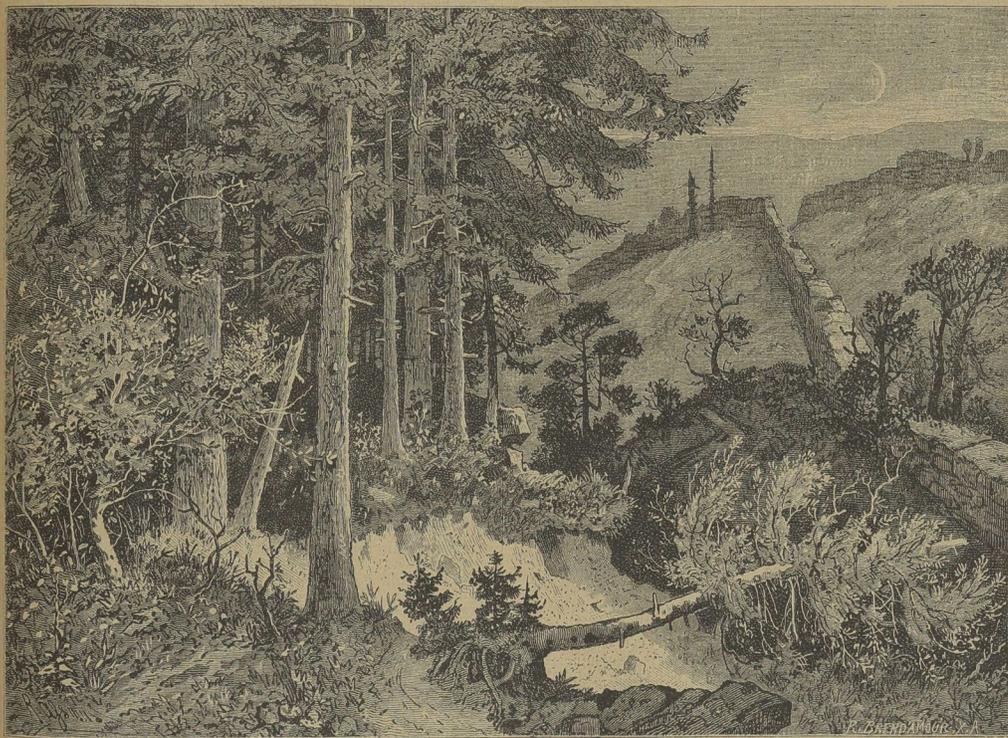
„Gut, wir sind ja gewaltig vornehm geworden!“ höhnte diese und
sah sich brummend wieder in ihre Bude zurück.

Wally öffnete leise die Kammerthüre, schlich unhörbar nach dem
Bett und beugte sich über die geliebte Mutter; sie horchte angstvoll
den schwachen Athemzügen derselben. Die Kranke schien zu schlummern,
und ihr Kind athmete erleichtert auf; die Kerze war tief herabgebrannt,
das Feuer erloschen, nur noch matt glimmten einige Kohlen und er-
hellten die unheimliche Kammer mit einem zitternden Schein. Wally
legte den Mantel ab, steckte eine neue Kerze auf, sadete das Feuer
wieder an, rückte den zerbrochenen Stuhl an das Bett und beugte
sich dann noch einmal liebevoll über die theure Mutter. Da schlug
diese die Augen auf, erkannte ihr Kind nicht sogleich und sah mit
starrtem Blick in das angstvolle Gesicht desselben. Aber als Wally
sie gütlich auf die Stirne küßte, mit dem süßen Ton ihrer Stimme
„Guten Abend, liebe Mama“ flüsterte, schwand nach und nach der
harte Ausdruck, und mühsam hob sie die schwachen Hände, um den
kleinen Kopf an ihre Brust zu ziehen. „Morgen, lieb Mütterchen,

sachende Landschaft stieg einer Jata Morgana gleich vor ihr empor.
Vögel sangen und jubelten in den leise vom Wind bewegten blühenden
Büschen. Blumenrost durchzog die Luft, unten plätscherten leise und
verlockend die silbergrünen Fluten des Rheins, oben auf der Terrasse
stand eine helle Mädchengestalt, ihr zur Seite die jugendliche, von
Liebe und Freude strahlende Gestalt eines Mannes, mit den dunkel-
blauen Augen tief, tief in die ihren schauend. Da schredte ein Laut
das Mädchen auf; verschwunden war das Bild — die öde, schreckliche
Wirklichkeit erhob die Schwingen. Die Mutter hatte kramphast, mit
starrtem Blick, ihren Arm gefaßt; sie rang nach Luft. Todtenbleich,
bebend reichte ihr Wally den beruhigenden Trank; kaum vermochte die
Kranke wenige Tropfen durch die kramphast geschlossenen Lippen zu
bringen — der Athem stockte — die Adern des Halses schwellen an
— sie hob nur noch schwach. Das Mädchen rang angsterfüllt die
Hände: „Vater im Himmel, hab Erbarmen!“ fluchte sie stumm.

„Vertrau auf Gott, Gott hilft in Noth,“ tönte vöthlich des
Vaters Lieblingspruch wie ein Himmelsgruß in ihrer Seele.

Jetzt seufzte die Kranke tief auf; die Brust schien sich, wenn auch
nur leise, zu heben, das Gesicht verlor etwas den starren Ausdruck



Die Heidenmauer. (Mit Text.)

verlassen wir diese schreckliche Kammer; es wird Alles gut werden
und Du bald wieder gefunden, wenn Du an einem freundlicheren
Orte weilst;“ so tröstete und flüsterte sie der kranken zu, obgleich sie
selbst noch durchaus nicht klar über die empfangenen Eindrücke war.

Die Kranke nickte, mit einem schwachen Lächeln auf den blaffen,
gramdurchtrachten Zügen, sichtbar mit einer Erinnerung, einem Ge-
danken beschäftigt. „Welch' schönen Traum hatte ich gesehen,“ flüsterte
sie endlich mühsam. „Es kann kaum ein Traum gewesen sein, denn
noch meine ich, dort von dem Fenster die lichte Gestalt auf mich zu-
kommen zu sehen.“ Wally barg den Kopf noch tiefer an der Mutter
Brust. „Die Gestalt war gar nicht schrecklich,“ fuhr die Kranke fort,
als verhehle sie Wally's Bewegung, „weiß und durchsichtig flossen die
Gewänder an ihr nieder; von dem Gesicht habe ich keine Erinnerung
— nur die Augen, blau, ganz dunkelblau, — mit so leuchtendem
Glanz hateten sie auf mir, daß ich meinte, immer hineinsehen zu müssen.“

Wally weinte leise. Sie hatte sich seither redlich bemüht, die
dunkelstrahlenden Sterne, welche so warm in ihr Herz gedungen,
zu vergessen, nun rief die Mutter durch ihren Traum die Erinnerung
an die schönsten Augenblicke ihres jungen Lebens wach. Eine sonnige,

und noch einiger Zeit schlug sie die Augen auf; der Kramphast schien
eben so schnell, wie er gekommen, zu verschwinden. Bald darauf zog
die Mutter ihr Kind abermals zu sich heran und wie Geisterhauch tönte
ihre Stimme an das Ohr des zitternden Mädchens: „Die Gestalt
nickt mir wieder, sie hebt die Hand! O, wie das sunnelt, wie es
glänzt — der Ring! — Ach, ich erkenne ihn; ich gab ihn ja hin für
meinen Adolf, und begrub damit all mein Glück!“ Erhöht schloß
sie die Augen. Wally wagte kaum zu athmen vor Angst und Grauen;
leise löste sie die sie umschlingenden Arme, um das Athmen der
Theuren zu erleichtern, zog den Stuhl näher, und der Mutter Hände
in den ihren, drückte sie beinahe bewußtlos ihr Gesicht darauf. Das
Feuer erlosch, die Kerze leuchtete nur noch schwach, Niemand achtete
darauf; Beide, Mutter und Kind schlummerten.

Der Tag stieg herauf, ein bleicher, grauer Wintertag. Das Leben
nahm abermals sein Recht in Anspruch, mißthönendes Geschrei, Nusen
und Sprechen erscholl die enge Gasse entlang. Zerlumpte Männer
mit fruppigem Kopf und Bartthaar lugten vorsichtig aus den Spalten
der Thüren, als fürchteten sie jeden Augenblick die rädende Nemesis.
Blasse, abgezehnte Weiber, den Säugling an der Brust, öffneten die



Prüfung

Correspondent.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag früh 7 Uhr. Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis: pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark 20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark 25 Pfg. durch die Post.

Nr. 24.

Sonnabend den 12. Februar.

1881.

Bismarck's Rede.

Wir kannten einen Kaufmann — sagen wir in Mittelstadt — der verstand sein Geschäft aus dem Grunde und brachte dasselbe zu einer Höhe, wie dies weit und breit noch nie erlebt worden. Aber es war mit ihm nicht gut Kirschen essen und schwer mit ihm umgehen. Er nutzte die Kräfte Anderer bis zum letzten Atome aus und hieß sie dann ihrer Wege gehen; brauchte er sie später wieder nötig, so forderte er, als ob nichts gewesen, wiederum willige und freundliche Aufopferung. Eigentümlich war, daß man sich vor ihm weit mehr in Acht nehmen mußte, wenn er höflich und freundlich, als wenn er schroff und unwillig war. Kam er am Morgen mit einem steinen, Alle mit Vorwürfen überschüttenden Donnerwetters in Laden und Comtoir, so wußte man, daß das Gewitter bald vorüber sein, daß „der Alte“ wohl bald hinaus ins Frei gehen und dort seinen Unmuth abkühlen werde. Aber wehe, wenn er morgens mit zuckersüßer Freundlichkeit und Höflichkeit in's Geschäft kam und nach allen Seiten Lebenswürdigkeiten ausstülte! Dann konnte man sicher sein, daß der Chef von Jedem das schwerst verlangte und daß man ihm doch nichts rechtmäßig, das Niemand bis zum späten Abend in der Nähe kommen werde, um das Gegentheil von Dank zu ernten.

Ähnlich scheint sich das Verhältnis zwischen dem Fürsten Bismarck und den Parlamenten zu gestalten. Im vergangenen Jahre erschien der Reichskanzler nur einmal im Reichstage, überschüttete alle Parteien ohne Ausnahme mit harten Vorwürfen, verschwand dann und ward nicht mehr gesehen. In diesem Jahre geht er zuerst ein paar Male freundlich in's Abgeordnetenhaus hinein und nimmt dann mit großem Humor an den Debatten Theil. Er ist wie umgewandelt. Dem Abg. Richter, dessen Stimme ihn sonst aus dem Hause trieb, läuft er mit gespannter Aufmerksamkeit, wirft ihm Kuschhändchen zu und überschüttet ihn mit Lebenswürdigkeiten. Den Abg. Oneiss, welcher ihm einst harte Worte gesagt, nennt er seinen „Freund“. Die Konservativen lobten viele Worte, die ihnen überaus gefallen: von der Ueberlastung des Grundbesitzes, der Ungerechtigkeit der Grundsteuer u. s. w. Aber Niemand ist erfreut darüber. Der Abg. Richter weiß, daß der Kanzler ihm mit seiner Lebenswürdigkeit nur die Waffen aus der Hand nehmen will. Und die Konservativen, denen bis vor Kurzem der Himmel voller Geigen hing, sind auf einmal sehr heimlaut geworden. Sie hatten große selbständige Pläne vor, und verhandelten über dieselben von Nacht zu Nacht mit der Regierung. Jetzt sehen sie ein, daß der Kanzler sie über den Gängelweg geführt hat. Er ließ sie sich vorwagen und Steuerprojecte entwickeln, die sie höchst unpopulär machen müssen; denn dieselben sind von Selbstsucht durchtränkt und würden doch eine Erleichterung nach seiner Seite herbeiführen, ja selbst den Grundbesitz nach höher belasten, als bisher. Nun ruft Fürst Bismarck den Konservativen ein Halt entgegen. Er hat sie bei den Wahlen begünstigt, weil ihm das Vorwiegen der Liberalen un bequem war; er wollte nicht gezwungen sein, auf den Standpunkt der Liberalen Rücksicht zu nehmen.

Wollen die Konservativen sich jetzt auch selbstständig gerieren und ihm unbequem werden, so drängt er sie hinter die Linie zurück, hinter welcher sie ihm seine Circle nicht föhren können. Er duldet eben keinen selbstständigen Einfluß neben sich.

Unter den Liberalen giebt es einzelne naive Gemüther, welche über die Rede Bismarck's un gemein erfreut sind; sie meinen, Fürst Bismarck habe sich von den Konservativen abgewandt, um sich wieder den Nationalliberalen zuzuwenden. So sprechen aber nur Solche, welche über der Form die Sache aus dem Auge lassen. Die Führer der Nationalliberalen denken anders; aus den autorisierten Organen erkennt man dies deutlich. Es ist nicht zufällig, daß kein Nationalliberaler nach dem Fürsten Bismarck mehr das Wort ergriffen hat.

Konservative und Nationalliberale wollten das Bewendungs-gesetz in einer Kommission begraben. Sie wollten nicht gerne Ja und scheuen sich, ein deutliches Nein zu sagen. Fürst Bismarck verlangt jetzt ein klares Votum, um dasselbe je nach dessen Ausfall im Reichstag und bei den nächsten Wahlen verwerthen zu können. Das Gesetz will dem Staat und den kommunalen Körperschaften Gelder freilich nur hypothetisch, zu Erleichterungen von Steuern zuwenden. Fürst Bismarck macht noch sehr viel weitere Versprechungen, obgleich er meint, daß er noch niemals Versprechungen gemacht habe. Warum scheut man sich, dies Alles zu acceptiren? Weil man weiß, daß es dem Fürsten Bismarck weniger auf jene versprochenen Steuerzuwendungen ankommt, zu denen ja Mittel bis jetzt gar nicht vorhanden sind; dem Reichskanzler ist es vielmehr um sehr hohe neue Reichssteuer zu thun.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ zieht wegen die kriegerischen Tendenzen Gambetta's zu Felde und warnt Frankreich, denselben so folgen. Man wird in diesen offiziellen Artikeln keinen Widerspruch gegen die neuliche Aeußerung des Fürsten Bismarck finden dürfen, welche den Frieden für die nächste Zeit als gesichert erscheinen ließ. Man will wohl in Berlin die jegige überaus friedliche Stimmung der Mehrheit in Frankreich benutzen, um Gambetta's Chancen für die Zukunft zu verringern. Wir wissen nicht, ob der dazu gewählte Weg seinen Zweck erfüllen wird. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Prozeß sich selbst zu überlassen. Das nationale Gefühl in Frankreich ist so sensitiv, daß eine Einwirkung aus dem Auslande und namentlich von Deutschland aus möglicher Weise das Gegentheil von dem bewirken könnte, was damit beabsichtigt wird. Besonders bei der den Berliner Offiziösen eigenen Ungeschicklichkeit. Man scheint dies übergens auch an maßgebender Stelle eingesehen zu haben, denn das genannte Blatt bemüht sich in einem am Donnerstag erschienenen zweiten Artikel, das in dem ersten Besagte wieder abzuschwächen. Die erst besagte Beunruhigung des Publikums wird bei diesen Manipulationen augenscheinlich gar nicht in Rechnung gezogen.

Der permanente Ausschuss des Volkswirtschaftsraths hat das Unfallversicherungsgesetz im Wesentlichen nach der Regierungsvorlage angenommen. Arbeiter mit einem Jahresverdienste unter 750 Mark sollten bekanntlich von der Zahlung der Prämien befreit bleiben. 2/3 der Prämien sollte hier der Arbeitgeber, 1/3 der Landarmenverband zahlen. Daß der Letztere dafür eintreten sollte, wollte nirgends recht gefallen, am

fönnen. Wenn sie sich endlich dazu aufraffen, ein deutliches und entschiedenes Nein zu sagen, so werden sie dies jetzt um so eher können, da Fürst Bismarck erteillicher Weise erklärt hat, von seinem Amte in keinem Falle zurücktreten zu wollen.

Politische Uebersicht.

Wie unsern Lesern schon bekannt, ist der Reichstag zum 15. d. M. einberufen worden. Die Einberufung erfolgte so kurze Zeit vor dem Eröffnungstermine, wie noch nie zuvor, so daß die Reichstagsmitglieder nicht einmal die Eisenbahnfreikarten voll ausnutzen können. Der preussische Landtag ist am 15. noch lange nicht mit seinen Arbeiten zu Ende, so daß die Parlamente sich gegenseitig wieder in ihrer Arbeit behindern müssen. Das Gedränge wird besonders um deshalb so groß, weil die Regierung plötzlich auf der Durchberatung des Verwendungsgesetzes besteht, das man unter den Tisch fallen lassen wollte. Das Herrenhaus scheint mehrere Vorlagen in wesentlichen Punkten abändern zu wollen, wodurch neue Verzögerung entsteht. So hat die Budgetkommission des Herrenhauses den dauernden Steuererlaß abzulehnen empfohlen, und schließt sich das Plenum diesem Beschlusse an, so muß der Etat noch einmal in's Abgeordnetenhaus zurück. Die Kreisordnungen für Hannover, Schleswig-Holstein und Posen werden liegen bleiben, wie wir schon bei Beginn der Session vorausgesagt.

Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ zieht wegen die kriegerischen Tendenzen Gambetta's zu Felde und warnt Frankreich, denselben so folgen. Man wird in diesen offiziellen Artikeln keinen Widerspruch gegen die neuliche Aeußerung des Fürsten Bismarck finden dürfen, welche den Frieden für die nächste Zeit als gesichert erscheinen ließ. Man will wohl in Berlin die jegige überaus friedliche Stimmung der Mehrheit in Frankreich benutzen, um Gambetta's Chancen für die Zukunft zu verringern. Wir wissen nicht, ob der dazu gewählte Weg seinen Zweck erfüllen wird. Vielleicht wäre es besser gewesen, den Prozeß sich selbst zu überlassen. Das nationale Gefühl in Frankreich ist so sensitiv, daß eine Einwirkung aus dem Auslande und namentlich von Deutschland aus möglicher Weise das Gegentheil von dem bewirken könnte, was damit beabsichtigt wird. Besonders bei der den Berliner Offiziösen eigenen Ungeschicklichkeit. Man scheint dies übergens auch an maßgebender Stelle eingesehen zu haben, denn das genannte Blatt bemüht sich in einem am Donnerstag erschienenen zweiten Artikel, das in dem ersten Besagte wieder abzuschwächen. Die erst besagte Beunruhigung des Publikums wird bei diesen Manipulationen augenscheinlich gar nicht in Rechnung gezogen.

Der permanente Ausschuss des Volkswirtschaftsraths hat das Unfallversicherungsgesetz im Wesentlichen nach der Regierungsvorlage angenommen. Arbeiter mit einem Jahresverdienste unter 750 Mark sollten bekanntlich von der Zahlung der Prämien befreit bleiben. 2/3 der Prämien sollte hier der Arbeitgeber, 1/3 der Landarmenverband zahlen. Daß der Letztere dafür eintreten sollte, wollte nirgends recht gefallen, am

